✡ Endzeiterfahrungen und Leben nach dem Tod im Judentum

Jaron Engelmayer

Allgemeiner Zugang zum Tod

Das Judentum glaubt auf mehreren Ebenen an eine weitere Existenz des Lebens nach dem Tod. Einerseits trennt sich die Seele vom Körper und kehrt wieder in die Welt der Seelen zurück – woher sie vor der Verbindung mit dem Körper und dem Antritt des irdischen Lebens herkam – nun aber ausgestattet mit der spirituellen Ladung des hiesigen Daseins, wofür sie auch zunächst beurteilt und gerichtet wird. Andererseits zählt zu den 13 Glaubensgrundsätzen Maimonides auch die Wiederauferstehung der Toten in der Zukunft, zu welcher Körper und Seele der Verdienten sich wieder zu einem irdischen Dasein verbinden. Die mittelalterlichen Gelehrten sind sich nicht einig darüber, ob dieses Dasein ewiger (so etwa Nachmanides) oder vorübergehender (wie Maimonides es versteht) Natur sein wird. Jedenfalls geht es hierbei nicht nur um eine Frage des Glaubens, sondern auch um manche damit verbundene wesentliche Beerdigungsvorschriften und Trauerriten im Judentum, wie etwa die vorgeschriebene ewige Grabesruhe, das Verbot der Autopsie (außer in rabbinisch autorisierten Ausnahmefällen) und der Einäscherung u. Ä., mit der gemeinsamen Vorgabe, die Unversehrtheit des Körpers auch nach der Trennung von der Seele möglichst unangetastet zu belassen.

Zugang zum Leben

Auch wenn das künftige Leben in der Welt der Seelen ewigen und unübertrefflichen Lohn für die Verdienten verspricht, gilt im Judentum der Fokus vollkommen dem irdischen Leben – das Diesseits wird unbedingt bejaht. So weit geht dieses Prinzip, dass in der Tora das Leben nach dem Tod nicht einmal explizit erwähnt wird, obschon wichtiger Bestandteil der Glaubenswelt und der Glaubensgrundsätze! Denn nur das irdische Leben ist dynamisch und nur hier ist der Mensch imstande, seine Willensfreiheit anzuwenden und Dinge zu bewegen. Dies ist mitunter der Grund, weshalb das irdische Leben unschätzbar wertvoll ist, und selbst in einem Moment des hiesigen Daseins durch eine Entscheidung die ganze Welt enthalten sein und verändert werden kann.

Festhalten am Leben

Deshalb gilt es als eines der obersten jüdischen Prinzipien, am Leben festzuhalten – auch am eigenen – und keine Hand anzulegen. Das Leben darf nicht verkürzt werden, weder aktiv noch passiv, selbst nicht um wenige Momente. Nicht nur Selbstmord, sondern auch

aktive Sterbehilfe gelten als schwere Vergehen im Judentum. Manchmal stellt sich heutzutage die Frage, ob das Leben künstlich verlängert werden muss, insbesondere wenn dies mit viel Leid verbunden ist. In solchen Situationen ist individuell ein Rabbiner zu konsultieren.

Grundsätzlich soll am irdischen Leben festgehalten werden, weshalb insbesondere ein Sterbender nicht allein gelassen und mit ihm nicht über den nahenden Tod gesprochen werden soll. Stattdessen soll ihm Hoffnung gegeben und weiter für seine Genesung gebetet werden, denn auch dieser Prozess ist zuweilen reversibel und nicht endgültig. Gleichzeitig soll ihm Gelegenheit gegeben werden, sich gebührend zu verabschieden und vor dem Ableben ein Sündenbekenntnis abzulegen, sowie den Glauben an den reinen Monotheismus nochmal zu manifestieren.

Weitere Bräuche und Riten rund um die Beerdigung

Der Körper war zeitlebens ein Gefäß für die g"ttliche Seele und hat damit auch nach deren Trennung einen heiligen Status erlangt, welcher ihm Respekt und Würde zur Beerdigung zuspricht. Um der Seele schnelle Ruhe zu verschaffen, ist es ein Tora-Gebot, schnellstmöglich zu beerdigen, sofern möglich noch vor Sonnenuntergang. Der Körper wird vor der Beerdigung gewaschen und in einheitliche weiße Leinentücher gehüllt, sowie in einfachen Holzsärgen zu Grabe getragen. Dies führt auf die Anweisung Rabban Gamliels vor ca. 2000 Jahren zurück, welcher die Gleichheit und einfache Bescheidenheit bei Beerdigungszeremonien für alle ohne Standesunterschiede einführte.

Im Anschluss an die Beerdigung halten die nahen Angehörigen eine Trauerwoche ab, in welcher sie von Verwandten und Freunden getröstet und versorgt werden. Dies soll helfen, gemeinsam über den Verlust hinwegzukommen.

Um die Seele für ihre ewige Ruhe unterstützen zu können, sagen die nahen Angehörigen während des Trauerjahres spezielle Gebete, führen spezielle Lernveranstaltungen aus religiösen Schriften durch und begehen gute Taten zum Verdienst der Verstorbenen.

Beim Besuch des Grabes wird traditionellerweise ein Stein aufs Grab gelegt, ein Zeichen des ewigen Überdauerns der Persönlichkeit und des Andenkens des da Ruhenden.

Jaron Engelmayer, Oberrabbiner
der Israelitischen Kultusgemeinde Wien